

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (9. Heft) 2. Mose 20,12-14 Kinderlehre über das sechste Gebot (2. Mose 20,13)
Datum:	Gehalten am 25. November 1869

Pastor: Wir nehmen heute die 106. Frage und Antwort unseres Katechismus vor; wie lautet sie?

Kinder: „Redet doch dies Gebot allein vom Töten? Antwort: Es will uns aber Gott durch Verbitung des Totschlages lehren, daß Er die Wurzel des Totschlages, als Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit hasset, und daß solches alles vor Ihm ein heimlicher Totschlag sei“.

P.: Nun sagt uns der Katechismus, daß Gott uns lehren wolle. Was will Er lehren?

K.: Daß Er die Wurzel des Totschlages: Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit, hasset.

P.: Wenn ihr einen schönen Garten, eine schöne Weide habt, und es kommt darin allerlei Unkraut auf, stinkende Blumen, – würde es euch helfen, wenn ihr bloß die Blätter und Blumen abschneiden wolltet?

K.: Nein, die Wurzel muß fort.

P.: Wenn ihr also Unkraut in eurem Garten wuchern sehet, was hasset ihr davon am meisten?

K.: Die Wurzel.

P.: So hasset Gott die Wurzel des Totschlages; und was ist nun die Wurzel des Totschlages?

K.: Erstens: der Neid; zweitens: Haß; drittens: Zorn; viertens: Rachgierigkeit.

P.: Also Gott hält diese Dinge für Totschlag und zwar für –?

K.: Für heimlichen Totschlag.

P.: Für einen Totschlag, der nicht im offenbaren, sondern verborgenen geschieht. Nun seht, liebe Kinder; keins von euch ist ein Übertreter des sechsten Gebotes, denn keins von euch hat einen andern im offenbaren totgeschlagen?

K.: Doch.

P.: Das wollt ihr zu Herzen nehmen. In jeder Haushaltung, und seien auch nur zwei Geschwister da, ein Brüderchen, ein Schwesterchen: – was beobachtet man bei den Kindern?

K.: Neid.

P.: Bekommt der Bruder ein dickeres Butterbrot, oder die Schwester ein Geschenk, oder wird eins von beiden vor dem andern gelobt: gleich zeigt sich – was?

K.: Neid.

P.: Und wenn der Bruder der Schwester, oder umgekehrt, in artiger Weise die Wahrheit sagt, so entsteht – was?

K.: Haß.

P.: Es kann auch leicht geschehen, wenn ein Kind vor dem andern bevorzugt wird, daß das andere eifersüchtig wird, so eifersüchtig, daß Zorn aufkommt; der Bruder droht, die Schwester zu schlagen, oder gibt ihr einen Schlag; oder die Schwester stößt ihr Brüderchen mit Händen und Füßen; dieses haut wieder drein; und fast in allen Haushaltungen sehen wir Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit zwischen den Geschwistern. Wenn nun Bruder und Schwester so handeln, – wogegen sündigen sie?

K.: Gegen das sechste Gebot.

P.: Da möchte ich aber wissen, ob sie selten oder sehr oft dagegen sündigen?

K.: Sehr oft.

P.: Aber gegen wen sündigen die Kinder?

K.: Gegen Gott.

P.: Was verdienen sie dann?

K.: Strafe.

P.: Wenn nun aber die Kinder Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit nicht beizeiten ablegen, – was wird aus solchen Kindern werden?

K.: Je größer man wird, um so mehr wächst auch Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit im Leben mit andern Menschen.

P.: Und ist man dabei glücklich?

K.: Nein, sehr unglücklich.

P.: Aber wenn man dieser Wurzel des Totschlags bis zum siebten Jahre Raum gibt, so wächst sie bis zum siebzehnten, bis zum siebenundzwanzigsten Jahre, es sei denn, daß Gott ein solches Kind bekehrt; und das kann schon früh anfangen, daß ein Kind im verborgenen zu dem Herrn Jesus geht und Ihn um ein anderes Herz bittet. Wo aber das Herz unverändert bleibt, wächst die giftige Wurzel; und in wie vielen Haushaltungen sehen wir die Früchte dieser giftigen Wurzel: lauter Totschlag, Neid, Haß, Zorn und Rachgier! Ist das nicht schrecklich? Wenn Vater und Mutter Gott fürchten, sehen sie dann diese Untugenden durch die Finger?

K.: Nein.

P.: Nun, Kinder, habe ich euch die Wahrheit gesagt; dabei dürft ihr aber nicht stehen bleiben, sondern ich sage euch auch: Ihr sollt den Herrn Jesum bitten um – was?

K.: Um ein anderes Herz.

P.: Ich sage euch, Kinder, wenn ihr nachgiebig seid gegen eure Geschwister, nicht neidisch seid, sondern gerne dem andern etwas gönnet und denket: „Es wird wohl für mich etwas übrig bleiben“, dann seid ihr nicht allein glücklich, sondern solch ein Kind wird seinen Lohn finden im Alter und eigentlich sein ganzes Leben hindurch. Nochmals, wer kann die Wurzel des Totschlags töten?

K.: Der Herr Jesus.

P.: Allein der Herr Jesus durch Seinen Heiligen Geist. Wenn Er das aber nun tut durch Seinen Heiligen Geist, dann macht Er euch auch darauf aufmerksam, daß ihr bittet um Gnade und Bekehrung und rechte Geschwisterliche. Und wenn Kinder sich bekehren zum Herrn Jesus, dann sind sie auch im Verkehr mit andern Menschen nicht neidisch, sondern gönnen gerne andern auch etwas. Nun wisset ihr nicht allein die buchstäbliche Auslegung des sechsten Gebotes, sondern auch die geistliche. Wenn Gott etwas verbietet, so liegt anderseits darin ein Gebot; und wenn Er etwas gebietet, dann liegt wiederum darin ein Verbot. In dem Verbot: „Du sollst nicht töten“, liegt ein Gebot. Was finden wir in der 107. Antwort des Katechismus?

K.: „Gott will von uns haben, daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst“.

P.: Der Herr Jesus hat gesagt: „Was du willst, daß dir die Leute tun, das tue du ihnen auch“. Nun möchte ich wissen, was Kinder in euren Jahren gerne von andern Kindern haben. Was haben sie gerne? Wisset ihr es nicht? Besinnet euch! Da kommt ein Kind nach Hause, klagt weinend der Mutter: „Niemand will mich haben, niemand mag mich leiden; immer werde ich in eine Ecke geworfen“; oder ist so etwas noch keinem von euch geschehen?

K.: O doch.

P.: Was habt ihr also gerne? Daß die Kinder euch hassen oder lieben?

K.: Uns lieben.

P.: Freilich; daß die andern Kinder gegen euch artig sind, mit euch spielen. Da spielen viele Kinder im Hofe, sie sind alle so munter, und nun sagt eins: „O, da hinten in der Wiese, da steht der Heuwagen, laßt uns dahin gehen, aber die Emma, die soll nicht mit, die ist unartig, die wollen wir nicht“. Emma aber ist deine Schwester; dich hat man gerne, aber Emma steht da, ist traurig und weint, daß man sie nicht mit haben will. – Wenn nun du oder du diese Emma wärest, und die Schwester oder ein anderes Mädchen sagte: „Ach, laß sie doch mitgehen; nein, lassen wir sie nicht ausschließen!“ würde die Emma nicht dankbar und froh sein, daß jemand da ist, der sich ihrer annimmt? Und was haben erwachsene Menschen gerne? Daß man sie liebt oder haßt?

K.: Daß man sie liebt.

P.: Ich habe einmal eine Nonne gesprochen, die mir sagte: „Ich kann es in dem Kloster nicht aushalten, alle sind neidisch auf mich, alle weigern sich mir etwas zu tun oder zu helfen. Ich habe reiche Verwandten, die mir oft etwas schenken; daher sind die andern so neidisch auf mich. Ich dachte, hier im Kloster Ruhe und Heil zu finden, und es ist wie eine Hölle“. – Auch habe ich eine Diakonissin aus Kaiserswerth gekannt; die sagte mir: „Herr Pastor, geben Sie mir doch guten Rat! Ich weiß oft nicht, was anzufangen; es sind so sehr viele neidisch auf mich, machen mir das Leben schwer; es ist schrecklich, nicht zum Aushalten; z. B. es wurde mir eine schöne Bibel für meinen Fleiß geschenkt; da sind alle neidisch wegen der Bibel; was soll ich nun anfangen?“ – Und denkt euch, Kinder, diese Diakonissinnen sind zum größten Teil beschäftigt, Kranke zu pflegen; denn es ist da ein großes Spital; sie tun ihr Bestes für eine alte Mutter, einen alten Mann, der schrecklich verwundet ist; sie sehen nicht auf Schmutz und Gestank, nehmen die kleinen kranken Kinder auf, sind voll von Werken der Barmherzigkeit und – sind neidisch auf einander; welches Gebot übertreten sie?

K.: Das sechste.

P.: Das möget ihr zu Herzen nehmen, daß es ein Werk der Barmherzigkeit ist, das sechste Gebot im geistlichen Sinne zu halten: „Du sollst nicht töten“. Gott will also, daß wir unsern Nächsten lieben, wie uns selbst. Was wollt ihr Kinder?

K.: Unsern Nächsten lieben, wie wir uns lieben.

P.: Aber, – auf daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst, was müssen wir dann erst von uns selbst wissen?

K.: Daß in uns die Wurzel des Totschlags steckt.

P.: Und also soll diese Wurzel ausgerottet werden, indem wir anerkennen, daß sie in uns steckt, und Gott bitten, uns ein anderes Herz zu geben; dann fangen wir an, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst. Nun kann mir wohl eines von euch sagen, *wie* sie sich selbst liebt. Welche Behandlungsweise erfährst du gern von andern Menschen?

K.: Daß man freundlich gegen uns ist,

P.: Was will Gott, – sehet nach in der Antwort der 107. Frage, – daß wir unsern Nächsten erzeigen?

K.: *Geduld*.

P.: Wenn ihr in die Schule geht, – was habt ihr sehr gerne, daß euch der Lehrer beweist?

K.: Geduld.

P.: Es ist wohl um recht ungeduldig zu werden, wenn ihr schlecht schreibt, leset, rechnet; ihr möchtet es wohl, aber es gelingt nicht; – was habt ihr dann am liebsten?

K.: Daß der Lehrer geduldig ist.

P.: Wenn du das nun anerkennst, daß der Lehrer Geduld mit dir hat, – was will denn Gott von dir?

K.: Daß wir auch geduldig gegen andere seien.

P.: Nun ihr gerne habt, daß man geduldig gegen euch sei, prüfet euch, ob ihr z. B. geduldig gegen die Magd seid, wenn sie ihre Pflicht nicht tut. Ein Kind wird schnell aufgebracht, wenn die Magd nicht seinen Willen tut. Gott will, daß ihr geduldig seid gegen andere, wie die Eltern und Vorgesetzten mit den Kindern geduldig sind, denen man so oft wiederholt dasselbe sagen muß. Ungeduldig sein ist – was?

K.: Heimlicher Totschlag.

P.: Und wenn man ungeduldig wird, dann kommt gleich ein Schimpfwort im Herzen auf, und im Nu kommt es von den Lippen. Wenn wir unserm Nächsten Geduld beweisen, was erzeugt das zweitens?

K.: *Friede.*

P.: Nun, was sollen wir den Menschen tun? Seht, Kinder, es sagt öfter eins von euch: „Ja, ich möchte gerne Frieden halten, aber da der Störenfried, der hat das und das getan“. Seht zu, ob ihr nicht Veranlassung gegeben habt. Im Umgang mit Menschen trachtet danach, daß ihr andere in Frieden lasset; dann werden andere euch auch in Frieden lassen. Was tut der Krieg, verwüstet er oder baut er?

K.: Er verwüstet.

P.: Aber der Friede macht, daß alles blüht; sorgt, so viel an euch ist, daß ihr Frieden mit andern Menschen haltet. Wodurch wird das möglich sein?

K.: Durch *Sanftmut.*

P.: Sanftmut ist das Entgegengesetzte – wovon?

K.: Von Zorn.

P.: Eine sanftmütige Antwort stillet großen Hader. Ein Sanftmütiger ist für sich selbst höchst glücklich, und durch seine Sanftmut verscheucht er manches heraufziehende Gewitter, welches die Leute gegen ihn heraufbeschwören, von sich hinweg. Als man unserm Heiland die bittersten Dinge vorwarf, wie: „Du hast den Teufel“, da hat der Herr Jesus nicht Blitze herab geschleudert auf die Leute, nichts geantwortet als: „Ich habe den Teufel nicht, Ich ehre Meinen Vater, und ihr entehret Mich“.

Ihr seid nun aber Mädchen; da muß ich euch sagen: Sanftmut und Mädchen ist bei mir ein und dasselbe. An einem Mädchen ist alles sanft, ein Mann hat harte Knochen. Wie das Mädchen sanft an ihrem ganzen Körper ist, so auch das Gemüt. Sanftmut ist das schönste Kleid. Sanftmut und Weiblichkeit ist ein und dasselbe. Wenn ein Mädchen seine Zunge mißbraucht, schimpft, Scheltworte gebraucht, oder beißende Antworten gibt, dann hört sie nach meinem Gefühle auf, ein Weib zu sein, denn sie wirft das in den Kot, was sie sein soll. Gott will also, daß wir gegen Menschen sanftmütig sind, – und weiter?

K.: *Barmherzig und freundlich uns erzeigen.*

P.: Liebe Mädchen, da muß ich euch sagen: Barmherzigkeit und Freundlichkeit gehören auch zum Schmuck des Weibes. Ein Mädchen sei noch so schön und reich, – entbehrt sie dieses Schmuckes, so wird sie für einen Mann, der ein Mann ist, alles Wertes ermangeln. Nennt mir nochmals den Schmuck des Mädchens?

K.: Sanftmut, Barmherzigkeit, Freundlichkeit.

P.: Kinder, denket daran: so oft ihr geduldig, sanftmütig, barmherzig, freundlich seid, so oft wehret ihr dem Totschlag. Was sage ich?

K.: So oft wehren wir den Totschlag ab.

P.: Wenn später einige von euch Männer bekommen werden, so werdet ihr erfahren, wie gewiß es ist, daß ihr manchen Totschlag abwehret, indem ihr nicht dem Manne gleichet in seiner Ungeduld und Barschheit, sondern ihm durch euer Benehmen einpräget, wie man harte Dinge durch Geduld, Sanftmut, Barmherzigkeit und Freundlichkeit überwindet. So manche Frau setzt ihrem Manne gegenüber einen Kopf voll Verkehrtheit entgegen, und ich sage euch: Das freundliche Lächeln des Weibes, wenn ein Gewitter bei dem Manne heraufzieht, ist wie die Sonne, welche in voller Pracht heraufzieht und die finstern Wolken vertreibt. – Wie Gott das straft, wenn namentlich eine Frau nicht ist, wie sie sein soll, dem wollen wir einmal bei Ahab nachgehen. Ahab, der König, wollte auch einen Weinberg haben. Nun hatte ein Israeliter, namens Naboth, neben dem königlichen Garten einen Weinberg. Der König Ahab, welcher so schöne Gärten hatte, wollte den Weinberg Naboths dazu haben und sprach mit dem Manne. Dieser aber schlug es dem König ab, weil er den Weinberg als ein Erbstück seiner Väter sehr wert hielt. Darüber wurde der König sehr unmutig, wirft sich auf sein Bette und weigerte, sein Brot zu essen. Als seine Frau Isebel dies hört, geht sie zu ihm hinein und sagt: „He, bist du ein König? Laß mich nur machen. Ich will dir den Weinberg Naboths besorgen“. Sie sinnt auf Totschlag, nachdem der Neid in ihrem Herzen aufgekommen war, und spricht mit den Ältesten der Stadt; sie dinge böse Buben, und Naboth wird gesteinigt. Nachdem sie das Spiel ausgespielt, kommt sie wieder zu dem Könige, sagt: „Stehe auf, nimm den Weinberg, Naboth ist tot“. Aber nun seht auch, wie Gott die Frau bestrafte. Lange nachher liegt sie im Fenster, um dem Einzug des Königs Jehu zuzusehen; als dieser sie sieht, ruft er den Kämmerern der Isebel, welche hinter ihr standen, zu, das Weib zum Fenster hinaus zu stürzen, wo sie alsbald zertreten wurde. Als nachher der König Jehu den Befehl gab, sie zu begraben, da hatten die Hunde ihr Fleisch gefressen, und hatten nichts von ihr übrig gelassen, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Und zum Beweise, daß es nicht Zufall, sondern Gottes Strafe war, müßt ihr wissen, daß die morgenländischen Hunde am allerersten den Schädel zerreißen, um das Gehirn zu bekommen, und die flachen Teile der Hände und Füße durchbohren. So sage ich euch, daß Gott alle straft, die Sein Wort nicht achten, daß aber diejenigen, die geduldig, sanftmütig, barmherzig, freundlich sind, ihre Belohnung finden.

In der Barrikadenzeit allhier, als unser Kirchmeister von den schrecklichen Aufrührern in seinem eigenen Hause eingesperrt gehalten wurde, hat seine Gemahlin, Frau Daniel von der Heydt, diese wilden Tiere viele Tage gebändigt durch ihre Geduld, Sanftmut und Freundlichkeit! Es kam ein Vorschlag, unsern Kirchmeister zu entsetzen. Ich mußte davon abraten und darauf aufmerksam machen, welches ein Unglück für die Stadt daraus entstehen würde. Durch Geduld, Sanftmut und Freundlichkeit hielt Frau von der Heydt alle diese wüsten Menschen in ihrer Gewalt. – Und noch etwas Schönes will ich euch erzählen. In der spanischen Zeit mußte ein Bürgermeister aus seiner Stadt mit seiner Frau entfliehen. Als sie im Nachen saßen, schoß ein Spanier, – es war dunkle Nacht, – und traf die Frau an der Brust. Die Frau wußte, daß, wenn ihr Mann das gewahr würde, er im höchsten Zorn wieder schießen und nicht allein sich selbst, sondern auch andere in noch größere Gefahr bringen würde. Sie nimmt daher ihre Schürze, stopft die blutende Wunde damit zu, und als der Mann merkt, daß es ihr nicht recht wohl ist, sagt sie nur: „Rudert voran, damit wir hier aus dem Gewässer kommen“. So rettete sie durch ihre Geduld und Sanftmut – wen?

K.: Ihren Mann.

P.: Und das nicht allein, sondern auch die Stadt und ihre Umgebung; denn wenn der Bürgermeister wieder geschossen hätte, würde das die Lage der Bedrängten sehr verschlimmert haben; so aber hat sie viele mit gerettet. –

In unserer Gemeinde kamen früher oft Leute und sagten, wenn dieser oder jener unterstützt werden wollte, die Leute seien es nicht wert, das Geld sei bei ihnen weggeworfen. Ich sprach dann mit Frau Pastorin darüber, und sie sagte: „Lasset die armen Leute doch einmal zu mir kommen“; dann sprach sie ganz freundlich und zurechthelfend mit ihnen. Dann ließen sich oft die verkehrtesten Menschen bessern, kamen auf gute Wege und benutzten das Geld, wie es sein mußte. So half ihnen die Frau Pastorin, während die andern Menschen, die ihnen nichts geben wollten, viele totschlügen; und zudem errettete Frau Pastorin sie von dem ewigen Tode.

Aber Kinder: Wenn Gott das von uns haben will, daß wir Geduld üben, fordert Er dann etwas von uns, was in der Ausübung peinlich für uns ist, oder etwas, was uns glücklich macht?

K.: Etwas, was uns glücklich macht.

P.: Kinder, glaubet mir; ein geduldiger Mensch ist stärker als ein General, der Städte einnimmt. Was hat der Herr Jesus von den Sanftmütigen gesagt?

K.: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“.

P.: Ja, gewöhnlich kann man die verkehrtesten Menschen zum Guten zwingen durch Sanftmut und Freundlichkeit. Vorgestern kommt ein Mann zu mir und sagt: „He, Herr Pastor, da habe ich einen Zettel, um den und den Mann ins Irrenhaus bringen zu können; wollen Sie die Güte haben, mir zu helfen, daß er dahin geschafft wird?“ Nachher kommt der Mann, der ins Irrenhaus gebracht werden soll, zu mir und sagt: „Herr Pastor, ich komme zu Ihnen betteln; ich möchte gerne von Ihnen ein Feldhuhn haben“. Ich sagte ihm: „Leute, die wie Sie von ihrer Hände Arbeit leben, essen doch keine Feldhühner, wenn sie auch gutes Essen haben; aber wenn Sie drei Tage artig sind, dann sollen Sie ein Feldhuhn von mir haben“. Und das hat er dann auch bekommen; später kommt er wieder und sagt: „Ach, ich möchte um zwei Taler betteln“. Ich frug ihn: „Wozu das?“ „O“, erwiderte er, „ich möchte mir so gern zu meinem Vergnügen zwei Lachtauben anschaffen“. Ich dachte: „Kann ich ihn mit zwei Lachtauben aus dem Irrenhause halten, so soll er gerne die zwei Taler haben“. Seht, Kinder, so bändigt man auch einen Irren durch Sanftmut und Freundlichkeit. Gott macht euch selbst glücklich in der Ausübung dieser Gebote, und ihr macht auch andere damit glücklich; denkt ihr daran, wie schön die Gebote Gottes im 119. Psalm besungen werden, weil sie uns zum Glücke führen? Und wie lieblich lautet der 133. Psalm:

„O seht! wie schön, wie lieblich ist's, wenn Glieder
An einem Leib, wenn wir als treue Brüder
Einträchtig in der Liebe stehn!“

Nun haben wir in der 107. Frage und Antwort noch schließlich?

K.: „*Des Nächsten Schaden, so viel uns möglich ist, abzuwenden und auch unsern Feinden Gutes zu tun*“.

P.: Neulich kam ich irgendwo in ein Haus, worin zwei Frauen wohnten; eine hält sich nur immer über die Teufelei der andern auf, anstatt sie mit Sanftmut zurecht zu weisen. Nachher gehe ich die Treppe hinunter; da hat jemand ein Gefäß so ungeschickt hingestellt, daß es entzwei gehen mußte. Die Frau nimmt das Gefäß und stellt es in Sicherheit; diese also dachte daran, den Schaden der Nachbarin so viel wie möglich abzuwenden. Gott hat uns im 2. Buch Mose, Kap. 23,4.5, – welches Gebot gegeben?

K.: „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du des, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gerne das Deine um seinetwillen“.

P.: Das ist nun auch nach dem Gebot: des Nächsten, also auch des Feindes, Schaden, so viel uns möglich, abzuwenden; was steckt aber in unserm Herzen?

K.: Des Nächsten, namentlich des Feindes Schaden nicht abzuwenden.

P.: Wodurch macht Gott uns glücklich?

K.: Indem Er uns lehrt, des Feindes Schaden abzuwenden.

P.: Denn das ist die süßeste Rache. Und nun endlich noch: „*Auch unserm Feinde Gutes zu tun*“. Was sagt der Herr Jesus? Sind wir von Haus aus Freunde oder Feinde Gottes?

K.: Feinde Gottes.

P.: Womit bezwingt Gott Seine Feinde?

K.: Mit Liebe.

P.: Die Gottes Feinde waren, die bekennen, daß sie von Natur Feinde Gottes und ihrer eigenen Seligkeit gewesen sind, und daß Gott sie bekehrt hat durch Seine Liebe. Ich, liebe Kinder, hatte viele Feinde in meinem Vaterlande, weil ich mein Vaterland liebte. Von denen, die mich haßten, weil ich sie liebte und ihnen die Wahrheit sagte, ist der eine vor, der andere nach, zugrunde gegangen. Andere haben sich bekehrt; später hatte ich oft Gelegenheit, den Kindern meiner Feinde Gutes zu tun, und da habe ich stets erlebt, – denn das war ihnen zu gewaltig, – daß sie sagten: „Ach, daß wir dich so gehaßt haben; das haben wir vergeblich getan; du allein hast uns geliebt“. Nun lese ich jetzt nach 40 Jahren: „Man sollte doch den Mann, der es gut gemeint mit seinem Vaterlands und deshalb solche Feindschaft erlebt habe, zu Ehren bringen“. Der Apostel Paulus gibt einen schönen Befehl Röm. 12,20: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.

Im Morgenlande gibt es eine sehr schwere Kopfkrankheit, wogegen man feuchte Wolle anwendet, die man auf den Kopf legt, und darauf feurige Holzkohlen anbringt; dann zieht die Wolle durch die Wärme des Feuers die Kopfkrankheit weg. Feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln, das heißt also: dem Feinde Gutes tun.